

Am Puls der (Corona-) Klosterzeit : Erlebtes und Erlauschtes im Kloster Mariastein

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Mariastein**

Band (Jahr): **97 (2020)**

Heft 4

PDF erstellt am: **14.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Am Puls der (Corona-)Klosterzeit

Erlebtes und Erlauschtes von Mitte März bis Mitte Mai

P. Armin Russi, Prior

«Was tun Mönche, wenn sie nichts tun»? Diese Frage wurde mir in den vergangenen Wochen öfters gestellt. Da ich einigermassen den Überblick darüber habe, was im Kloster so alles läuft, muss ich immer antworten: Wir alle haben – trotz Corona – (den Namen kann ich allerdings schon bald nicht mehr hören) durchaus genug zu tun.

Persönlicher Lebensbereich

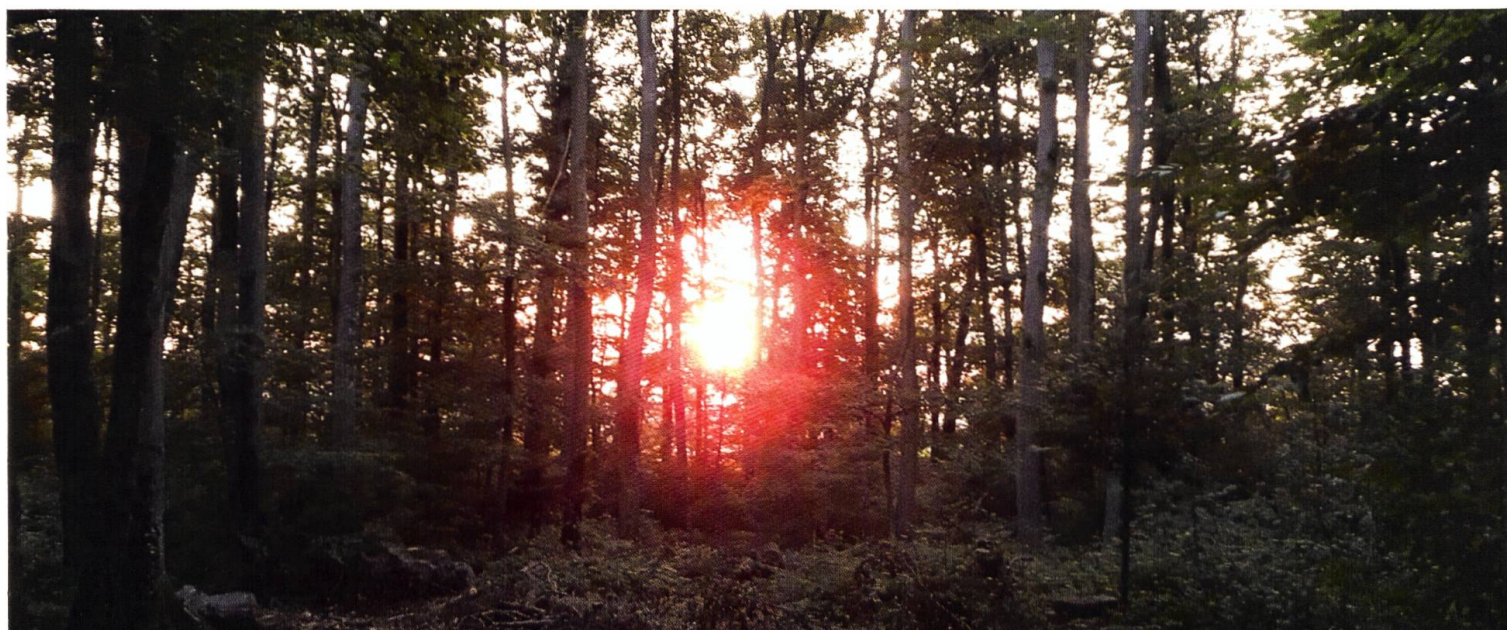
Es ist Zeit und Gelegenheit, mal in den eigenen Räumen etwas Luft und Ordnung zu schaffen. In einer reinen Männergesellschaft sieht es auch nicht immer so aus wie in einer Apotheke. Wenn wir nach dem Tod eines Mitbruders seine Räume (es gibt solche, die haben ein so grosses Lebenswerk hinterlassen, dass sie zwei oder mehr Räume brauchen) leeren,

staunt man, was sich im Lauf der Jahrzehnte so alles ansammelt. Da hilft nur radikal entsorgen. Bei vielem lohnt es sich nicht, es aufzubewahren, und das zweite Problem ist: Wo sollen wir es hintun? Obwohl unser Haus ja sehr gross ist, ist der Stauraum nicht grenzenlos, und wenn etwas die nächsten 50 Jahre nicht benutzt wird, gibt es nur eines: weg damit. Natürlich wird bei den persönlichen Unterlagen mit Sorgfalt und auch Ehrfurcht vorgegangen. Aber wenn jemand zum Beispiel fünf Wecker hat, die nicht mehr funktionieren, ist der Fall klar.

Abgeschlossenheit

Es ist Zeit, mal ein bisschen durchschnaufen zu können. Vor allem die Sonntage, die uns normalerweise voll und ganz – manchmal bis

In Zeiten geschlossener Grenzen: untergehende Sonne in Frankreich von der Schweiz aus gesehen. Der Wald bildet die Grenze.



zum Anschlag – beanspruchen, haben uns gezeigt, was es heisst den Sonntag heiligen. Aber auch hier bedeutet es nicht, dass wir zu Gottes Ehre faulenzen.

Da der grösste Teil des Konvents zur Risikogruppe gehört, schauen wir auf die nötige Distanz zur Aussenwelt, nicht um uns in egoistischer Überheblichkeit abzuschotten, sondern um uns (und die anderen) zu schützen. Das geschieht ja auch innerhalb des Konvents beim Essen, beim Beten und auch bei den persönlichen Begegnungen. Es kommt immer wieder vor, dass ein Mönch mit dem Mundschutz im Kloster herumläuft, weil er mit bestimmten Leuten eine Besprechung hat. Nicht vergessen wollen wir unseren wunderschönen Klausurgarten, in dem momentan alles am Blühen und Wachsen ist. Wer z.B. jeden Tag dreimal innerhalb der Klostermauer den Weg entlang geht, läuft 2 km. Das ist doch schon ein guter Beitrag zur Förderung der Gesundheit und ist schon so viel wie der halbe Weg in unser Nachbardorf Metzerlen. Auch ergibt sich die Möglichkeit, am Morgen früh oder am Abend noch einen Spaziergang ausserhalb der Klostermauern zu machen. Was ein wenig traurig macht ist die Tatsache, dass man – innerhalb und ausserhalb – der Klostermauer beobachten kann, dass auch dieses Jahr bei gewissen Obst- und Früchtesorten nicht mit einer üppigen Ernte zu rechnen ist. Aber Korn, Mais, Raps und Erbsen gedeihen auf den fruchtbaren Feldern und sind zum Teil schon bald reif für die Ernte. Was für uns ein wenig befremdend ist, ist die Tatsache, dass die sonst grüne Grenze zu Frankreich am Ortsrand von Mariastein rund um die Uhr von Grenzbeamten bewacht wird. Ich muss dabei immer daran denken, was Mitbrüder erzählten, die während des 2. Weltkrieges ähnliche Situationen erlebten.

In völliger Abgeschiedenheit haben wir uns am 7. Mai in einer schlichten Feier von P. Bonifaz Born verabschiedet, der zwei Tage vorher nach langer Krankheit still und leise von uns ging. Seiner wird an anderer Stelle in dieser Zeitschrift angemessen gedacht. Ein öffentliches Requiem, bei dem auch die Gläu-



Hauswart Robert Husstein hat den Saktistanenkurs in Einsiedeln erfolgreich abgeschlossen.

bigen der drei Pfarreien, die er betreut hat, teilnehmen können, wird zu einem späteren Zeitpunkt gefeiert. Wann das sein wird, können wir jetzt noch nicht sagen.

Liturgie

Was den Umgang mit Gottesdiensten für die Allgemeinheit angeht, darüber schreibt P. Ludwig im Beitrag «Wallfahrt im Lockdown» in dieser Nummer.

Uns bietet diese Situation auch eine Chance, mal ein wenig da und dort etwas anderes oder Neues auszuprobieren. Die tägliche Eucharistiefeyer im Chor findet in einem kleineren Rahmen statt. Wir können so auch musikalisch ein wenig die Vielfalt walten lassen, z.B. einen Kanon singen, die schönen Lieder aus dem Kirchengesangbuch einsetzen, den gregorianischen Choral aber dabei nicht zu verdrängen.

Die traditionelle Form der Predigt kann mal durch eine Bildmeditation ersetzt werden, oder die Predigt wird in Dialekt gehalten, was sonst aus dem Grund, dass wir ein internationales Publikum haben, das Schweizerdeutsch nicht versteht, kaum möglich ist.



P. Ignaz und Br. Anton im Klostersgarten beim Knacken der getrockneten Walnüsse aus dem Klostersgarten.

Die lateinische Vesper wird ab Magnificat mit Fürbitten, deutschem Vaterunser und Abschluss gehalten. An bestimmten Werktagen haben wir angefangen, frei formulierte Fürbitten zu sprechen.

Wurde bis jetzt beim Segen und am Schluss der Gebetszeiten immer (nur) der abwesenden Mitbrüder gedacht, haben wir aus aktuellem Anlass und weil wir wirklich aller Menschen gedenken wollen, die Formel ... und mit unseren abwesenden Mitbrüdern ... gewechselt in: «Die Hilfe Gottes bleibe allezeit mit uns. Und mit all unseren Brüdern und Schwestern. Amen.» Für viele Aussenstehende ist das nur ein kleines Zeichen, aber ich meine, uns nimmt es in eine neue Dimension hinein. Vor vielen Jahren wurde in dieser Richtung schon einmal ein Versuch gemacht, aber die Zeit war damals anscheinend noch nicht reif.

Die Kerzenständer für die Votivkerzen vor dem improvisierten Gnadenaltar in der Basilika werden rege benutzt. Ebenso bringen die Menschen wieder Blumen, die wir nach unseren Vorstellungen aufstellen.

Langsam tritt auch in der Liturgie der sogenannte Normalbetrieb Schritt für Schritt wie-

der auf. Bis jetzt haben wir die Sext (das Mittagsgebet) am Tisch vor dem Mittagessen gebetet. Jetzt feiern wir sie wieder öffentlich in der Kirche. Ebenso wird die Kirche später geschlossen, sodass die Leute an der Vesper teilnehmen können. So sehen und hören uns die Leute und haben das Gefühl, dass wir – wie es in einem Lied heisst – noch leben: «Hurra, sie leben noch»!

Informieren und Planen

In vielen Sitzungen haben wir uns immer wieder mit den neuen Vorschriften auseinandergesetzt und sie auf unsere Bedürfnisse angewandt. Staatliche Massnahmen, solche der Bischofskonferenz und jene unserer eigenen Diözese Basel wurden umgesetzt. Wir haben uns das nicht leicht gemacht und auch die ganze Gemeinschaft regelmässig über die Situation informiert. Sachgeschäfte wurden eher weniger behandelt, weil vieles momentan (noch) still ruht, was eigentlich schon sehr weit fortgeschritten ist. Auch hier stimmt: Der Mensch denkt, Gott lenkt.

Zum Planen und Informieren gehört auch der Einsatz unserer Mitarbeiterinnen. Die Mitarbeitenden in der Küche hatten genug zu tun, auch wenn wir jetzt lange Zeit keine Gäste mehr hatten, was uns auch ein wenig traurig macht, denn sie gehören zum Klosterbetrieb dazu. Auch die Betriebsleiterin, die Hausmeister und die Putzquipe gingen ihrer normalen Arbeit nach, und auch in Zeiten von Corona gibt es schmutzige Wäsche. In anderen Bereichen (Bibliothek, Pforte, Gästehaus, Büro) machten die Mitarbeitenden «Homeoffice»

oder wurden für Kurzarbeit angemeldet. Viel Arbeit bringt das ständige Anpassen der öffentlichen Aushänge, die die Leute über aktuelle Öffnungszeiten und andere wichtige Angelegenheiten informieren.

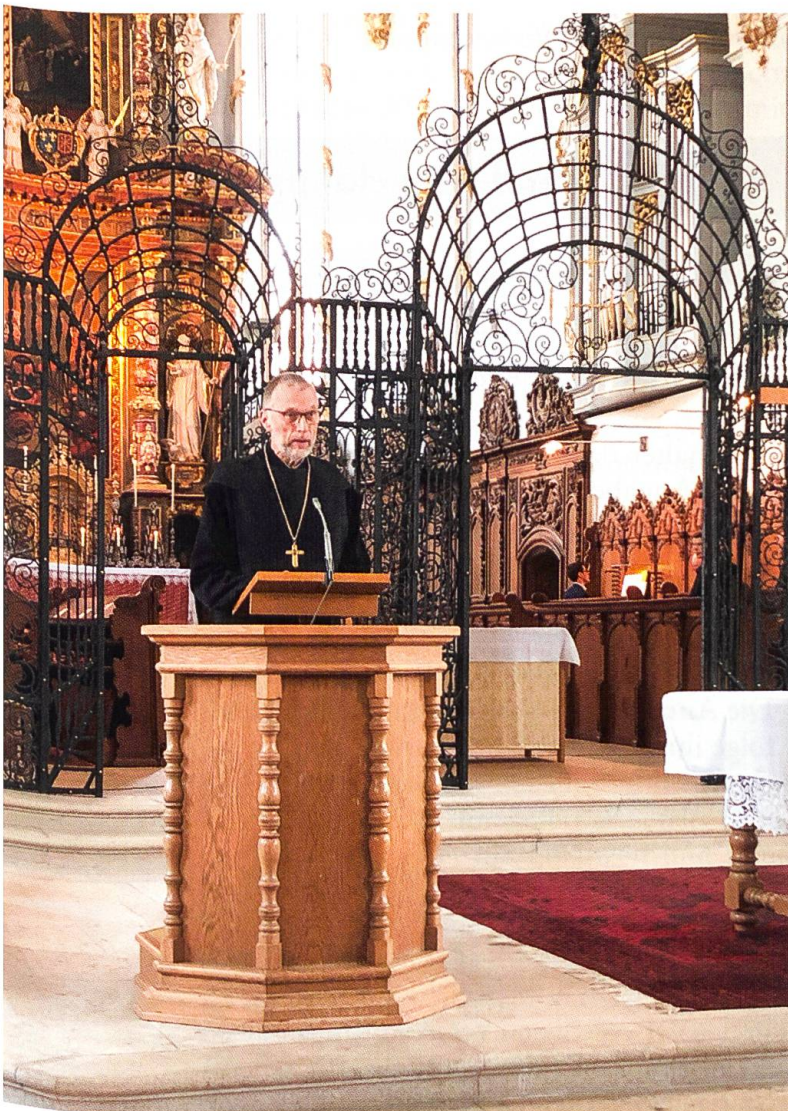
Daneben informieren wir uns aber auch über das, was draussen geschieht, und staunen nicht selten auch über dumme und Panik machende Äusserungen gewisser Kreise. Wir sind der Meinung: Lieber ein bisschen vorsichtiger sein und keine Risiken eingehen, als in eine neue Welle der Pandemie hineinzuschlittern.

Wir empfinden das Leben nicht als einschränkend. Gut, Sitzungen und Veranstaltungen ausserhalb, zu denen wir manchmal eingeladen werden und zu deren Teilnahme man in gewissen Situationen in verschiedenen Gremien verpflichtet ist, entfallen momentan. Dabei machen wir aber ganz neue Erfahrungen mit Videokonferenzen und anderen Formen von Kommunikation.

Die Hauptarbeit beim Organisieren und Anpassen der stets ändernden Vorschriften fällt neben der Wallfahrtsleitung unserer Betriebsleiterin Theres Brunner zu. Sie ist informationsmässig immer am «Puls der Corona-Zeit», erstellt die notwendigen Pläne, Konzepte und Unterlagen und sorgt auch dafür, dass diese möglichst eingehalten werden, was nicht immer ganz einfach ist. Ihr und der Wallfahrtsleitung sei an dieser Stelle ein herzliches Dankeschön gesagt.

Wir suchen ...

Die ungewohnte Situation wird – wer weiss, wie lange – noch andauern. Wir suchen nach guten Lösungen, die einerseits den Vorschriften entsprechen, aber uns nicht ganz von der Welt abschneiden. Dazu halfen auch der Oster- und der Pfingstbrief, die wir verschickt haben und die viele Menschen als ein ermunterndes Zeichen aus dem Kloster aufgefasst und sehr geschätzt haben. Sie haben gespürt, dass wir sie nicht vergessen haben, auch wenn sie uns kaum noch sehen, und wir vielleicht noch intensiver als zuvor an sie denken und für sie beten.



Abt Peter begrüsst in der Vesper am Pfingstfest die Gläubigen. Es war dies der erste öffentliche Gottesdienst.